

Guido Hunze/Ulrich Feeser

## Von der Normativität zur Generativität des „Faktischen“.

### *Plädoyer für empirisch-kritische Denk- und Arbeitsweisen innerhalb der Theologie*

Die Frage nach dem Stellenwert empirischer Denk- und Arbeitsweisen in der Theologie hat noch keine lange Tradition. Zwar gibt es bereits verschiedene Argumentationsmodelle „empirischer Theologie“, die allerdings teilweise kontrovers diskutiert werden.<sup>1</sup> Aus der eigenen Beschäftigung mit empirisch-theologischen Projekten ergab sich daher bald der Wunsch nach methodologischer Orientierung.<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang versteht sich unser Beitrag als Suchbewegung im Sinne einer engagierten thesenartigen Stellungnahme, die zu konstruktivem Austausch über die Frage der *theologischen Relevanz empirischer* Forschung herausfordern möchte. Denn unserer Meinung nach ist die vor gut 25 Jahren von Henning Schröer formulierte „Gretchenfrage an die Praktische Theologie“ (und gegebenenfalls auch die übrigen theologischen Disziplinen) noch immer aktuell: „Wie hältst Du’s mit der Empirie?“<sup>3</sup>

### Der aktuelle Stellenwert empirischer Forschung in der Theologie

Ein erster Blick gerade in die praktisch-theologische Forschung zeigt: *Es wird in der Theologie empirisch gearbeitet.* Statistiken werden ausgewertet, Fragebögen konzipiert, Interviews geführt. Das Spektrum reicht von der Rezeption empirischer For-

<sup>1</sup> Vgl. z.B. *Hollweg, Arnd*: Theologie und Empirie. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Theologie und Sozialwissenschaften in den USA und Deutschland. Stuttgart 1971; *Hübner, Eberhard*: Theologie und Empirie der Kirche. Prolegomena zur Praktischen Theologie. Neukirchen-Vluyn 1985; *Martin, James Alfred*: Empirical Philosophies of Religion. New York 1945; *Sauter, Gerhard*: Vor einem neuen Methodenstreit in der Theologie? München 1970; *Ven, Johannes A. van der*, Unterwegs zu einer empirischen Theologie. In: *Fuchs, Ottmar (Hrsg.)*: Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft. Düsseldorf 1984. 102-128; *Ders.*: Entwurf einer empirischen Theologie. Kampen/Weinheim 1990; *Weichbold, Viktor*: Zum Verhältnis empirischer und theologischer Sätze in der Praktischen Theologie. Hamburg 1992; *Ziebertz, Hans-Georg*: Religionspädagogik als empirische Wissenschaft. Weinheim 1994; *Ders.*: Objekt – Methode – Relevanz. Empirie und Praktische Theologie. In: Pastoraltheologische Informationen 18 (1998) 305-321.

<sup>2</sup> Seinen „Sitz im Leben“ hat dieser Artikel in der Arbeit der Autoren am Seminar für Religionspädagogik bzw. Seminar für Pastoraltheologie der Universität Bonn, insbesondere im fakultären Arbeitskreis „Theologie und Empirie“ sowie in den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekten des Seminars für Pastoraltheologie „Entwicklung des beruflichen Selbstkonzeptes und Berufswahlverhalten von Theologinnen und Theologen“ (in Kooperation mit dem Psychologischen Institut der Universität Bonn) und „Religiöse Entwicklung im Erwachsenenalter“. Unseren Lehrern *Gottfried Bitter* und *Walter Fürst* sowie den Kolleginnen und Kollegen sei für die hilfreichen Hinweise zu unserem Manuskript herzlich gedankt.

<sup>3</sup> *Schröer, Henning*: Forschungsmethoden in der Praktischen Theologie. In: *Klostermann, Ferdinand/Zerfuß, Rolf (Hrsg.)*: Praktische Theologie heute. München/Mainz 1974. 206-224 (hier: 210). Unter „Empirie“ und „empirischen Denk- und Arbeitsweisen“ verstehen wir hier die *systematische und wissenschaftlichen Standards genügende Erfassung und Analyse von Erfahrungen*. Vgl. zu diesem engeren Begriffsverständnis auch *Ammermann, Norbert*: Subjekt, Logik, Empirie. Grundlegung und Möglichkeiten empirischer Theologie als Erforschung subjektiver Theorien. Frankfurt/M. u. a. 1997. 15: „Empirie ist logischer Vergleich von Erfahrung“. Zu einem ersten Einblick in den Bedeutungsgehalt von „Empirie“ und dem Zusammenspiel von Empirie und Erfahrung vgl. *Puster, Rolf W.*: Art. Empirie. In: *Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.)*: Enzyklopädie Philosophie Bd. 1. Hamburg 1999. 313-316.

schungsergebnisse (etwa aus Sozial- und Kulturwissenschaften) in die Theologie hinein bis hin zur empirischen Forschung innerhalb der Theologie selbst. Damit stellt sich die Aufgabe einer Verhältnisklärung von Theologie und Sozialwissenschaften. Diese Diskussion wird vornehmlich durch Strukturierungen von *Mette* und *Steinkamp* sowie *van der Ven* bestimmt.<sup>4</sup> Dabei tritt einerseits ein Bemühen um Kooperationsmodelle hervor, die das je eigene Selbstverständnis von theologischer und empirischer Wissenschaft bewahren und konstruktiv einbringen (Modell der „konvergierenden Optionen“ bei *Mette/Steinkamp*). Auf der anderen Seite steht das Streben nach Integration sozialwissenschaftlicher Forschungsmethodik in die Praktische Theologie (im Sinne von „Intradisziplinarität“ bei *van der Ven*).

Unabhängig von der jeweiligen wissenschaftstheoretischen Positionierung ist eine Fülle von Einzelergebnissen zu ganz unterschiedlichen Themenbereichen zu verzeichnen.<sup>5</sup> Dennoch verbleibt einige Skepsis und Zurückhaltung bei der Bewertung der Erträge empirisch orientierter Theologie. Die Möglichkeit der Einbeziehung sozialwissenschaftlich erhobener Daten in theologisch motivierte Situationsanalysen ist unbestritten. Zu einem wirklichen, d.h. reflektierten und praktizierten Zusammenspiel theologischer und empirischer Denk- und Arbeitsweisen kommt es jedoch in unserer Wahrnehmung viel zu selten.<sup>6</sup> Voraussetzung hierfür wäre zumindest der Versuch, den selbstgesetzten, *doppelten* Anspruch einer empirischen Theologie einzulösen: nämlich sowohl den in der Theologie als auch den in den empirischen Wissenschaftsdisziplinen diskutierten und für konstitutiv befundenen Ansprüchen zu entsprechen und zu deren Fortentwicklung beizutragen. Im Rahmen eines spezifisch *theologischen* Ansatzes ist die Eigenständigkeit der Theologie klar zu konturieren.

<sup>4</sup> Vgl. *Mette, Norbert/Steinkamp, Hermann*: Sozialwissenschaften und Praktische Theologie. Düsseldorf 1983. 164-176, bzw. *Ven, Johannes A. van der*: Entwurf einer empirischen Theologie. Kampen/Weinheim 1990. 103-130.

<sup>5</sup> Vgl. – ohne Anspruch auf Repräsentativität – z.B. *Bucher, Anton A.*: Kirchlichkeit – Christlichkeit – Religiosität. Empirische Skizzen zum Kontext der Theologie. In: Salzburger Theologische Zeitschrift 2 (1998) 63-76; *Gabriel, Karl*: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg/Basel/Wien<sup>4</sup>1994; *Klein, Stefanie*: Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie. Stuttgart/Berlin/Köln 1994; *Jörns, Klaus-Peter*: Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben. München 1997; *Jörns, Klaus-Peter/Großholz, Carsten* (Hrsg.): Was die Menschen wirklich glauben. Die soziale Gestalt des Glaubens – Analysen einer Umfrage. Gütersloh 1998; *Ven, Johannes A. van der*: Gottesbilder im sensus fidelium. In: Pastoraltheologische Informationen 13 (1993) 123-154; *Zulehner, Paul M./Denz, Hermann*: Wie Europa lebt und glaubt. Düsseldorf 1993, sowie die vielfältigen Arbeiten, die in dem seit 1988 erscheinenden *Journal of Empirical Theology* veröffentlicht wurden.

<sup>6</sup> In diese Richtung weist (wenn auch ohne expliziten Bezug auf die empirische Theologie) *Herbert Haslinger*, wenn er von der „unerledigten Frage nach dem Verhältnis zwischen Praktischer Theologie und Humanwissenschaften“ spricht (*Ders.*: Praktische Theologie zwischen systemtheoretischem Denken und Lebensweltorientierung. In: Pastoraltheologische Informationen 19 (1999) 119-145 (hier: 119)) und bilanziert: „In ihrer real operationalisierten Gestalt bewegt sich die praktisch-theologische Rezeption der Humanwissenschaften also noch weithin zwischen den Polen einer tumblen abblockenden Ignorierung bzw. einer selbststabilisierenden selektiven Nutzbarmachung einerseits und einer unkritischen, enthusiastischen Pauschalübernahme andererseits.“ (121)

## Der Gegenstand theologischer Forschung

Zur Klärung der Frage nach dem Stellenwert empirischer Erkenntnisse in der Theologie erscheint uns zunächst der Rückgriff auf die Konstitution ihres Gegenstandsreichs unerlässlich. Ein Begriffsverständnis von Theologie als *wissenschaftliche Rede bzw. Kunde von Gott* bestimmt Gott zu ihrem „Gegenstand“ (Objekt). Zugleich ist Gott aber auch die Bedingung der Möglichkeit von Theologie, also ihr Subjekt; er ist der in der Geschichte Erfahrbare. Im je neu erfahrenen Offenbarungsgeschehen wird er im Glauben dem menschlichen Fragen zugänglich, wenn auch nie erschöpfend fassbar. Insofern ist der Gegenstand theologischer Forschung beschreibbar als „Gottrede aus der Gotteserfahrung“, Theologie in diesem Sinne als „Glaubenswissenschaft“ und – mit den nötigen Differenzierungen und Klärungen verbunden – sogar als „Erfahrungswissenschaft“<sup>7</sup>. In dem jüngst erschienen „Handbuch Praktische Theologie“ verankern Herausgeber wie Autorinnen und Autoren die theologische Reflexion in den *Erfahrungen des Menschen*, die entstehen, „wenn Wirklichkeit auf ihn einwirkt, wenn er diese widerfahrende Wirklichkeit durch Denken und Fühlen in die Wahrnehmung seiner selbst und seiner Welt integriert und das so entstandene Wirklichkeitsverhältnis zum Bestandteil seines Lebenswissens macht. [...] In den menschlichen Erfahrungen findet die Theologie erst gleichsam den Resonanzraum, vor dem ihre Rede von Gott und ihre Artikulation von Glaubensinhalten Plausibilität, Stimmigkeit und Überzeugungskraft erreicht.“<sup>8</sup> *Karrer* definiert konsequenterweise Theologie kurzformelhaft „als methodische Reflexion von Glaubenserfahrungen im gesellschaftlichen Kontext und im geschichtlichen Erfahrungshorizont mit einer vom einzelnen Subjekt unüberschaubaren Vielfalt von Einzelerfahrungen und Sichtweisen, die sich gegenseitig interpretieren und herausfordern im Lichte des gemeinsamen Glaubenshorizontes.“<sup>9</sup> Im Zusammenhang eines solchen Theologieverständnisses wurde und wird teilweise noch immer eine inhaltliche Führung der Theologie durch „subjektive Beliebigkeit“ der individuellen Gläubigen und Glaubensartikulationen befürchtet. Eine solche ist damit jedoch keineswegs gegeben. Vielmehr ist hier immer Glauben in seiner „doppelten Gestalt von *Glaubenserfahrung/Glaubenspraxis* (fides qua) und von *Glaubensreflexion/Glaubensinhalt* (fides quae)“<sup>10</sup> angesprochen, worin subjektive und objektive An-

<sup>7</sup> *Wohlmuth, Josef*: Versuch einer Antwort: Theologie als Wissenschaft. In: *Ders. (Hrsg.): Katholische Theologie heute. Eine Einführung*. Würzburg 1995. 75-87 (hier: 77-78). Dieser Gedanke korrespondiert mit der Feststellung, dass es ohne die Glaubensgeschichte keine Theologie gibt. Vgl. hierzu: *Ders.*: Was ist Theologie? Versuch einer ersten Umschreibung. Ebd. 33-43 (hier Fußnote 13: 37).

<sup>8</sup> *Haslinger, Herbert/Bundschuh-Schramm, Christiane/Fuchs, Ottmar/Karrer, Leo/Klein, Stephanie/Knobloch, Stefan/Sioltenberg, Gundelinde*: Ouvertüre: Zu Selbstverständnis und Konzept dieser Praktischen Theologie. In: *Haslinger, Herbert (Hrsg.): Handbuch Praktische Theologie*. Bd. 1: Grundlagen. Mainz 1999. 19-36 (hier: 28f).

<sup>9</sup> *Karrer, Leo*: Erfahrung als Prinzip der Praktischen Theologie. In: *Haslinger, Herbert*: Handbuch Praktische Theologie. Bd. 1: Grundlagen. Mainz 1999. 199-219 (hier: 211). In seinem Beitrag unternimmt der Autor (u.a. in Anlehnung an *Edward Schillebeeckx*: Erfahrung und Glaube. In: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, Bd. 25. Freiburg/Br. 1980. 73-116) einen differenzierten Bestimmungsversuch von „Erfahrung“ in der dialektischen Spannung zwischen „Wirklichkeitszufuhr“ und „Wirklichkeitsverarbeitung“, der beachtet und weiterverfolgt werden muss.

<sup>10</sup> *Wohlmuth, Josef*: Versuch einer Antwort: Theologie als Wissenschaft. In: *Ders. (Hrsg.): Katholische Theologie heute. Eine Einführung*. Würzburg 1995. 75-87 (hier: 78). Vgl. auch *Seckler, Max*: Theologie als Glaubenswissenschaft. In: *Kern, Walter/Pottmeyer, Hermann Josef/Seckler, Max*

teile sich als wechselseitig bedingend und befördernd erweisen. Die Relevanz menschlicher Erfahrung ist grundgelegt im Glaubenssinn (*sensus fidelium*), der den Glauben aller Gläubigen christlich qualifiziert (LG 35). Weitergedacht führt dies zum *consensus fidei*, der Übereinstimmung im Glauben, in der die Gemeinschaft der Gläubigen nicht aus der Wahrheit fallen kann (LG 12). Wenn das Verhältnis von *fides qua* und *fides quae* in diesem Sinn als interdependentes gedacht wird, dann ist die methodisch gezielte und systematische, d. h. empirische Wahrnehmung individueller Glaubenswege theologischem Erkenntnisbemühen inhärent – in ihren Divergenzen und in ihren Konvergenzen. Theologie als Glaubenswissenschaft im Sinne einer Erfahrungswissenschaft bedarf zur Gewinnung und Formulierung ihrer Glaubensaussagen immer der Erhebung konkreter Glaubensgestalten. Hieraus unkritisch eine „Normativität des Faktischen“ abzuleiten, wäre ein folgenschweres Missverständnis.<sup>11</sup>

### Die theologische Dignität der Glaubenssubjekte

Eine Bestimmung der Theologie als „Glaubenswissenschaft“ rückt die Glaubenssubjekte und ihre theologische Dignität in den Brennpunkt der Fragestellung. Die gegenwärtig viel beschriebene Pluralität und Pluriformität der Religiositätsstile stellt gravierende Anfragen an den Terminus von der „Übereinstimmung aller Gläubigen“<sup>12</sup>. Wie gehen wir als Kirche, als Überzeugungsgemeinschaft im Glauben, mit diesen Phänomenen um? Der Anspruch der christlichen Verantwortung für die Kontinuität in der Auslegung und Formulierung des christlichen Glaubens verschärft diese Frage weiter. Unbedingt notwendig ist eine gründliche Reflexion dessen, was Theologie im Allgemeinen (und damit auch empirisch-orientierte Theologie im Besonderen) unter Glaubenserfahrung und Religiosität versteht bzw. zu verstehen bereit ist, ohne ihre christliche und kirchliche Identität zu verlieren.<sup>13</sup> Die Ermittlung der empirischen Glaubens-

(Hrsg.): Handbuch der Fundamentaltheologie. Bd. 4 (Traktat Theologische Erkenntnislehre). Freiburg/Basel/Wien 1988. 179-241 (hier bes. 196-215). Vgl. zum Folgenden auch Klein, a. a. O. 34-51.

<sup>11</sup> Zur umfangreichen ethischen Diskussion um die auf Georg Jellinek zurückgehende Formel der „normativen Kraft des Faktischen“ vgl. grundlegend Korff, Wilhelm: Norm und Sittlichkeit. Mainz 1973. 131-143 (insbesondere dessen Rede von der „normativen Kraft gelebter Überzeugungen“); Mieth, Dietmar: Die Bedeutung der menschlichen Lebenserfahrung. Plädoyer für eine Theorie des ethischen Modells. In: Concilium 12 (1976) 623-633; Hunold, Gerfried W.: Subjektive Wirkfaktoren des Geltungsanspruchs von Normen: das Autoritätsniveau. In: Hertz, Anselm/Korff, Wilhelm/Rendtorff, Trutz/Ringeling, Hermann (Hrsg.): Handbuch der christlichen Ethik (Band 1). Freiburg/Basel/Wien 1978. 126-146. Vgl. als Beispiele zum Umgang mit dem Wechselverhältnis von Ist-Zustand und Soll-Anspruch in der ethischen Urteilsfindung die Arbeiten von Hans-Georg Ziebertz zur Sexualethik (z. B. Hermeneutisch – empirisch – kritisch: Zur Komplementarität von Forschungsperspektiven. In: Ders.: Religionspädagogik als empirische Wissenschaft. Weinheim 1994. 33-62) oder von Lanzerath, Dirk/Honnefelder, Ludger/Feeser, Ulrich: Nationaler Bericht der europäischen Befragung: „Doctors' views on the management of patients in persistent vegetative state (PVS)“ im Rahmen des Forschungsprojekts „The moral and legal issues surrounding the treatment and health care of patients in persistent vegetative state“. In: Ethik in der Medizin 10 (1998) 152-180.

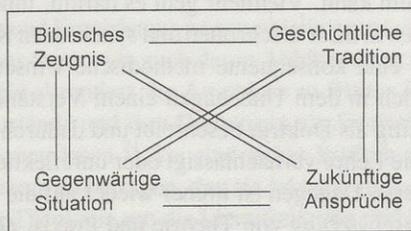
<sup>12</sup> Vgl. z. B. Ebertz, Michael N.: Kirche im Gegenwind. Freiburg/Br. 1997; Höhn, Hans-Joachim: Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart. Freiburg 1994; Kochanek, H. (Hrsg.): Ich habe meine eigene Religion. Sinnsuche jenseits der Kirchen. Zürich 1999; Ziebertz, Hans-Georg: Religion, Christentum und Moderne. Stuttgart 1999. Ob Vergleichbares nicht auch für die Vergangenheit gesagt werden kann, muss hier offen bleiben, könnte aber für die Diskussion der Konsequenzen hilfreich sein.

<sup>13</sup> Auch hier nur ein Hinweis in die gemeinte Richtung: Ruster, Thomas: Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion (Quaestiones disputatae 181). Frei-

gestalt und die Auseinandersetzung mit dem Glauben der Menschen sind dafür notwendige, wenn auch nicht hinreichende theologische Herausforderungen. Die Aufgabe, die sich so stellt, macht empirische Methodik unverzichtbar, soll der einseitig spekulative Charakter theologischer Aussagen im Blick auf die Glaubenssubjekte überwunden werden.

Im Umgang mit dieser spannungsreichen Situation werden die Weichen für die Kontextualisierung empirisch-theologischen Arbeitens gestellt. Zwischen den Polen eines restriktiv-konservativen Umgangs hier und einer kritisch-aufgeschlossenen Option dort<sup>14</sup> gerät die Frage nach dem Erkenntniswert empirischen Forschens in eine Schlüsselposition. Gegenüber bloß sozialwissenschaftlicher Umfrageforschung in theologischen Arbeitsfeldern sind die Ergebnisse empirisch-theologischen Fragens in ihrer *theologischen* Relevanz zu bestimmen<sup>15</sup>: Hat die mit empirischen Forschungsmethoden erhobene Praxis keinen eigenen Wahrheitswert, kein theologisches Gewicht, sondern bedarf lediglich der Anpassung an die Tradition und Vorgaben der Kirche? Oder wird der Gegenwartssituation in Anlehnung an das Zweite Vatikanum ein eigener Wahrheitswert und theologisches Gewicht zugeschrieben? Nur auf der Basis dieser zweiten Position lässt sich in der Theologie überzeugend empirisch arbeiten. Doch auch dann bedarf es noch der Klärung des Verhältnisses von empirisch erfasster Gegenwartssituation und Glaubenstradition.

Materialiter steht dabei im Mittelpunkt das stets zu aktualisierende In-Beziehung-Setzen von biblischem Zeugnis, geschichtlicher Tradition, gegenwärtiger Situation und vermuteten bzw. aus dem Glauben an die Gottesherrschaft erhofften Ansprüchen der Zukunft<sup>16</sup>.



burg 2000.

<sup>14</sup> Diese Positionen sind mitunter in dem höchst sensiblen Problemfeld der Wahrheitsfrage zu verzeichnen. Vgl. hierzu etwa *Josef Kardinal Ratzinger* in: Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 6 vom 08.01.2000, I, und *Bernd Jochen Hilberath* in: Die Wahrheit des Glaubens. Anmerkungen zum Prozeß der Glaubenskommunikation. In: *Ders. (Hrsg.): Dimensionen der Wahrheit*. Hans Kängs Anfrage im Disput. Tübingen u.a. 1999, 51-80.

<sup>15</sup> Vgl. zum Folgenden *Fuchs, Ottmar*: Wie funktioniert die Theologie in empirischen Untersuchungen? In: Theologische Quartalschrift 180 (2000) 191-210.

<sup>16</sup> Der geschichtlichen Dimension der Einsicht in das Beziehungsgefüge der vier Bezugsgrößen biblisches Zeugnis, geschichtliche Tradition, gegenwärtige Situation und zukünftige Ansprüche korrespondiert ein Verständnis von Offenbarung „im Modus der Geschichte“: „Wie die absolute Wahrheit, die Jesus Christus ist, sich im Modus der Geschichte offenbart, so ist auch der Glaube, der diese Wahrheit annimmt, ein Weg, ein Geschehen, ein stets ganz konkreter Mitvollzug jeder Liebe, die sich ringend, Blut schwitzend, nach dem Vater schreiend und also in Welt und Geschichte und eben nicht jenseits von Raum und Zeit als alles umfassender Sinn, als die das Kreuz und die Trennung von Gott (den eigentlichen Tod) überwindende Liebe, erwiesen hat.“ (*Menke, Karl-Heinz*: Die Frage nach dem spezifisch Christlichen und nach dem Ziel der Katechese. In: *Bitter, Gottfried/Gerhards, Albert (Hrsg.): Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen*. Stuttgart/Köln 1998, 91-102 [hier: 98]).

Keine dieser vier Dimensionen darf zu Gunsten der anderen vernachlässigt werden. Ebenso wenig können ihnen einseitig die theologischen Disziplinen und Methoden zugeordnet werden. Gleichwohl liegt das Hauptaugenmerk empirischer Theologie (und darin erweist sie sich als Teil der Praktischen Theologie) auf der Gegenwartsanalyse, die als theologische Aufgabe zugleich mit in das Gespräch eingebracht werden muss. In diesem Prozess wird die Bedeutung empirischer Befunde für die Theologie in ihrer Begrenzung wie in ihrem Potenzial gleichermaßen deutlich. Statt einer bewusst intendierten oder auch nur unbedacht in Kauf genommenen „Normativität des Faktischen“ bei der Interpretation empirisch-theologischer Ergebnisse ist in unseren Augen das *generative* Potenzial einer empirisch-kritischen Denk- und Arbeitsweise in der Theologie herauszustellen: für die Wahrnehmung, für das Aushalten und für die Versuche der Bewältigung der dialektischen, zuweilen aporetischen Spannung zwischen Tradition, Gegenwart und Zukunft im Interesse einer überzeugenderen und situationsgerechteren Vermittlung der christlichen Botschaft.

### Das generative und kritische Potenzial empirischer Denk- und Arbeitsweise

Die bisherigen Ausführungen haben deutlich zu machen versucht, dass es sich bei der Diskussion um empirische Theologie nicht in erster Linie um einen Methodenstreit handeln kann. Vielmehr geht es darum, innerhalb der Theologie menschliche Erfahrungen in ihrer diachronen und synchronen Kontextualität ernst zu nehmen. Dem muss dann eine konsequente methodische Umsetzung folgen. Solches Bemühen gründet letztlich in dem Unbehagen einem Verständnis von Glauben gegenüber, das diesen einseitig als Doktrin beschreibt und dadurch den *gelebten* Glauben in seinem Einfluss auf die Lehre vernachlässigt oder unreflektiert wirken lässt (und so Ideologisierung riskiert). Dagegen ist immer wieder auf die enge *Zusammengehörigkeit und kritische Wechselwirkung* von Theorie und Praxis, *Orthodoxie und Orthopraxie* hinzuweisen, sind „intellectus et sensus fidei“ als Grundlage der Theologie zu betonen.

Wollen empirische Denk- und Arbeitsweisen innerhalb der Theologie in diesem Sinne ihr generatives Potenzial wirksam entfalten, bedarf es unseres Erachtens zweier wichtiger Vergewisserungen: Einerseits ist überzeugend aufzuzeigen, dass – um die Typologie von *Jürgen Habermas* zu benutzen – die Anwendung empirischer Methoden nicht allein im Dienst eines technischen Erkenntnisinteresses steht, sondern im Zusammenspiel mit hermeneutischer und kritischer Methodik von einem praktisch-emanzipatorischen Erkenntnisinteresse umgriffen wird.<sup>17</sup> Andernfalls droht eine folgenschwere Instrumentalisierung: „Die empirisch-analytische Methodologie verkümmert hier zur positivistischen Methodik, die hermeneutische Methodologie zur dogmatischen Methodik. Der ersten geht es nurmehr um Funktionalität, der letzteren nur noch um Legitimation.“<sup>18</sup> In die gleiche Richtung weist *Norbert Mette*, wenn er als Konse-

<sup>17</sup> Vgl. hierzu auch *Ziebertz, Hans-Georg*: Methodologische Multiperspektivität angesichts religiöser Umbrüche. Herausforderungen für die empirische Forschung in der Praktischen Theologie. In: *Porzelt, Burkard/Güth, Ralph* (Hrsgg.): Empirische Religionspädagogik. Grundlagen – Zugänge – Aktuelle Projekte. Münster 2000. 29-44 (hier bes. 33f).

<sup>18</sup> *Fürst, Walter*: Praktisch-theologische Urteilskraft. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie. Köln 1986 (hier: 401). Ebenso *Ziebertz, Hans-Georg*: Hermene-

quenz des „Evangelisierungsparadigmas“ die Verbindung von deduktiver und induktiver Methodik in der Praktischen Theologie mit dem Ziel einer „kritischen Orientierung“ fordert, „die es nicht zuläßt, daß die Praxis des Glaubens der Gefahr eines naiven Empirismus, Fundamentalismus oder Pragmatismus erliegt und damit ihr kritisch-aufklärendes und verändernd-innovatorisches Potential einbüßt. [...] Als ‚Theologie aus der Praxis des Volkes‘ wird die Praktische Theologie so Anwältin einer ‚Theologie des Volkes‘, indem sie das ganze Volk Gottes als Subjekt christlichen und pastoralen Handelns ernstnimmt und gerade so die verschiedenen Charismen zur Auf-erbauung von Gemeinde und Kirche zur Geltung kommen läßt.“<sup>19</sup>

So grundlegend eine derartige Klärung des eigenen Interesses bei der Integration von empirischen Denk- und Arbeitsweisen in die Theologie ist, so notwendig braucht es andererseits eine Verständigung über die konkrete Umgangsweise mit den empirisch erhobenen Befunden. Im Blick auf diese zweite wichtige Vergewisserung möchten wir nicht bei der bereits herausgestellten Abwehr einer Normativität des (lediglich so genannten!) „objektiven Befundes“<sup>20</sup> stehen bleiben, sondern andeuten, wie das generative Potenzial empirischer Befunde zur Geltung gebracht werden kann. Angezielt wird dabei, dass das *gegenseitig sich erschließende* und *wechselseitig kritische* Verhältnis zwischen den Gegebenheiten der Situation und dem normativen Anspruch der Glaubens-tradition in neuen Einsichten und modifizierten Handlungsimpulsen zur Wirkung kommt.

In Überwindung eines naiven Positivismus und Empirismus ist sowohl die grundsätzliche Interpretationsbedürftigkeit empirischer Daten wie auch deren Abhängigkeit vom jeweils erkenntnisleitenden Interesse weithin akzeptiert. Im Anschluss an *Walter Fürst* lassen sich empirisch-analytische Datenbestände und ihre Deutungen als *Symbolisierungen* bestimmter Interessenskonstellationen lesen.<sup>21</sup> Sie sind daher kritisch nach dem implizierten Sinn- und Hoffnungshorizont zu befragen, den sie faktisch zum Ausdruck bringen. Wenn es der (Praktischen) Theologie um die Identifizierung und Förderung von solchen Handlungsgestalten und Handlungsstilen geht, die die christliche Reich-Gottes-Hoffnung in einer überzeugenden Weise zum Ausdruck bringen, so fordert dies notwendigerweise eine ausgeprägte Wahrnehmungskompetenz. Sie sollte Einzelheiten und Zusammenhänge gleichermaßen erfassen können. Hier sehen wir den Ansatzpunkt für das Zusammenspiel von empirisch-kritischer und symbolisch-kritischer Methode in der Theologie.

Empirische Untersuchungen können dabei meist nur eine geringe, auf jeden Fall aber endliche Zahl von Informationen aus einem eng begrenzten raumzeitlichen Kontext liefern – die erforderliche Einordnung in einen Deutungszusammenhang bleibt ein

neutisch – empirisch – kritisch: Zur Komplementarität von Forschungsperspektiven. In: *Ders.*, Religionspädagogik als empirische Wissenschaft. Weinheim 1994. 33-62.

<sup>19</sup> *Mette, Norbert*: Das Problem der Methode in der Pastoraltheologie. Methodologische Grundlagen in den Handbüchern des deutschsprachigen Raumes. In: Pastoraltheologische Informationen 11 (1991) 167-187 (hier: 183).

<sup>20</sup> Zur Problematik der Wahrnehmung „objektiver“ Gegebenheiten vgl. *Hunze, Guido*: Art. Sinneserfahrung. In: <sup>3</sup>LThK IX. Sp. 623.

<sup>21</sup> Vgl. ausführlich *Fürst, Walter*: Praktisch-theologische Urteilskraft. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie. Köln 1986. 624-660.

(Re-) Konstruktionsakt. Soll er nicht durch vorschnelle oder oberflächliche Urteile gefährdet werden, braucht es die gemeinschaftliche und nachvollziehbare (transparente) Diskussion der empirischen Befunde. In diesem dialogischen Prozess liegt die Chance einer „Horizontverschmelzung“ und Synchronisierung verschiedener Interpretationen, der Verständigung über die intersubjektiv geteilte Bedeutung der jeweiligen sprachlichen oder nicht-sprachlichen Handlungen bzw. Handlungszusammenhänge sowie der Beurteilung unter dem Anspruch der Glaubenstradition und der aus dem Glauben erwachsenden Zukunftshoffnung. Der doppelten Gefahr der Unverbindlichkeit in der Verständigung über die Datenlage wie auch einer unkritischen „Normativität des Faktischen“ ist damit gewahrt.

Die charakteristische Abfolge empirischer Arbeitsschritte reicht von der Themenstellung über die Formulierung überprüfbarer Hypothesen und ihrer Operationalisierung bis hin zur Untersuchungsplanung, -durchführung und -auswertung. Zumeist mündet sie in einer Präzisierung der Fragestellung und hat vertiefte Forschungsanstrengungen zur Folge. Damit dient sie einer sorgfältigen, bescheidenen und der Komplexität von „Wirklichkeit“ angemessenen Situationswahrnehmung. Das fordert von den Beteiligten das Bewusstwerden der eigenen unterschiedlichen Sichtweisen, den Verzicht auf „Deutungsmonopole“ und statt dessen die gemeinsame Suche nach weiterführenden Fragestellungen und Untersuchungsschritten im wechselseitig-kritischen Dialog von Theorie und Praxis. Auf diese Weise besteht die Hoffnung auf tatsächlich generative, d.h. konstruktiv-transformative Antworten auf die Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft.

### Die Notwendigkeit empirischer Methodenkompetenz und adäquater Rahmenbedingungen

Zu dieser kritischen Generativität kommt eine weitere kritische Funktion hinzu: Empirische Methodik hat immer auch einen selbstreferenziellen Charakter. Sie ist angelegt auf die Überprüfbarkeit des Forschungsprozesses. Dies bedeutet eine ständige Rechenschaft über alle Teilschritte und damit verbunden eine fortzuschreibende Rückversicherung über die Qualität von Ergebnissen. Daraus ergibt sich für den empirisch-theologischen Forschungsprozess eine zyklische, genauer gesagt: spiralförmige Struktur, die nicht zuletzt die ständige Optimierung der Instrumente anstrebt, zugleich aber auch den geschichtlich-individuell vermittelten Wandel ihres Forschungsgegenstands erfassen hilft.<sup>22</sup>

Voraussetzung für Anwendung und Akzeptanz empirisch orientierter Theologie sind die Kenntnis und die Umsetzung methodischer Standards. Hierzu sind in den „klassischen“ empirischen Disziplinen lange, ausführliche und zumeist kenntnisreiche Methodendiskussionen geführt worden,<sup>23</sup> deren Rezeption in der Theologie noch weitgehend aussteht. Dies schließt einen eigenen Beitrag der Theologie keineswegs aus! Zumal durch eine eigene Kompetenzerweiterung und -schärfung innertheologische

<sup>22</sup> Vgl. Ven, Johannes A. van der: Entwurf einer empirischen Theologie. Kampen/Weinheim 1990. 138-179.

<sup>23</sup> Als Beispiel mag der nicht nur für die Psychologie hilfreiche Überblick genügen in: Herrmann, Theo/Tack, Werner H. (Hrsg.): Methodologische Grundlagen der Psychologie. Göttingen 1994.

Vorbehalte vielleicht ebenso geklärt werden könnten, wie außertheologische Verwahrungen gegen eine vermeintlich undifferenzierte „Übernahme“ empirischer Methodik.

An dieser Stelle reichen die Konsequenzen bis in den forschungspraktischen und forschungspolitischen Bereich. Eine größere Methodentransparenz und ein verstärkter intra- und interdisziplinärer Austausch (empirisches Forschen muss nicht für die Theologie neu erfunden werden!) sind gefordert. Zur Gewährleistung von Qualitätsstandards empirischer Forschung sind intradisziplinäre Instanzen der Qualitätssicherung notwendig. Es wird rasch deutlich, dass auf lange Sicht nur ein paralleler Ausbau der Methodenkompetenz in allen am Forschungsprozess beteiligten Gruppen die Etablierung empirischer Methodik in der Theologie voranbringen kann.<sup>24</sup> Studierende, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, Dozentinnen und Dozenten, Professorinnen und Professoren sind hier gefordert – in der Konzeption und Durchführung von bzw. Beteiligung an empirischen Forschungsprojekten, in der Betreuung von Abschlussarbeiten, Dissertationen und Habilitationen, aber auch in der methodologischen Diskussion. Ein Blick in die empirisch arbeitenden Nachbarwissenschaften zeigt, dass Forschungsorganisation hier zwar nicht einheitlich, aber insgesamt doch nach anderen Gesichtspunkten gestaltet wird. Die in den Geisteswissenschaften häufig anzutreffende Abfolge von literaturvertiefender Einzelarbeit der Wissenschaftlerin bzw. des Wissenschaftlers im ersten (und zumeist auch längeren) Teil des Forschungsprozesses bis zur Präsentation der Ergebnisse und nachfolgender Diskussion erst als zweitem Schritt ist im Blick auf empirisch-kritische Forschung anzufragen. Diese vollzieht sich oft in umfangreicheren Projekten, unter Zusammenarbeit mehrerer Protagonisten. Hier stellt sich die Herausforderung von Teamarbeit und Vernetzung unter Einbeziehung aller zur Verfügung stehender Kommunikationsmöglichkeiten.

Schon nach diesen wenigen Hinweisen wird klar, dass empirische Forschungsarbeit zeitlich und nicht zuletzt finanziell mit großem Aufwand verbunden ist. Diese Feststellung soll weniger als Abschreckung, denn als Chance begriffen werden: Einerseits als Gelegenheit zur Stärkung der Theologie im öffentlichen und akademischen Feld, andererseits auch als Möglichkeit zur Erweiterung der Handlungs- und Forschungsspielräume durch die gezielte Förderung von Projekten. Damit verbunden ist auch das mögliche Zusammenrücken der *scientific community* mit den zu erwartenden Synergieeffekten – insbesondere im Sinne einer Annäherung an eine gemeinsame wissenschaftstheoretische Grundlage der Theologie mit den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu Ziebertz, Hans-Georg: Was sollte in der Religionspädagogik gegenwärtig besonders erforscht werden? Forschungspolitische Aspekte. In: Religionspädagogische Beiträge 42 (1999) 116-130. Eine produktive Vernetzung empirisch orientierter theologischer Forschungsbemühungen ist dabei unverzichtbar. Als Beispiel sei auf die Sektion „Empirische Religionspädagogik“ der AKK verwiesen: Aus deren Arbeit haben Burkard Porzelt und Ralph Güth jüngst einen Sammelband herausgegeben, der ein gelungenes Beispiel für die Verbindung von methodologischer Orientierung und Einblicken in konkrete empirische „Werkstätten“ darstellt: Empirische Religionspädagogik. Grundlagen – Zugänge – Aktuelle Projekte. Münster 2000. Für eine gute Übersicht vgl. darin insbes. Ziebertz, Hans-Georg: Methodologische Multiperspektivität angesichts religiöser Umbrüche. Herausforderungen für die empirische Forschung in der Praktischen Theologie. 29-44 (hier: 40-43).

## Empirisch-kritische Orientierung als theologisches Prinzip

Aus dem bisher gesagten wird deutlich, dass es bei der Frage nach der Relevanz empirischer Denk- und Arbeitsweisen nicht um ein Spezifikum der Praktischen Theologie (oder sogar der Religionspädagogik oder Pastoraltheologie) gehen kann. Nachdem die Diskussion um die Praktische Theologie mittlerweile zu ihrer sachgemäßen Integration in den theologischen Fächerkanon geführt hat und sie nicht mehr als bloße „Anwendungswissenschaft“ verstanden werden kann, sollten auch ihre grundlegenden Methoden nicht mehr isoliert betrachtet werden. In diese Richtung deutet bereits die weiterhin gültige Forderung *Karl Rahners*, die gesamte Theologie habe praktisch zu sein.<sup>25</sup> Folgt man dem bisherigen Gedankengang hinsichtlich der theologischen Dignität der Empirie und ihrer methodisch gesicherten Erhebung, so bedarf es einer solchen Beschränkung auf die Praktische Theologie gar nicht. In diesem Sinne versteht sich unser Beitrag als Einladung an alle theologischen Disziplinen, die Relevanz empirisch-theologischen Forschens zu prüfen.

In unserem Beitrag wurde das Augenmerk verstärkt auf die empirische Methodik gerichtet. Unser Ansatz würde jedoch gründlich missverstanden, wenn er als Plädoyer für eine exklusivistische Neuorientierung im Methodenkanon der Theologie aufgefasst würde. Den verschiedenen methodischen Ansätzen ist eines in jedem Fall gemeinsam: Sie erheben Anspruch auf eine praktische Relevanz, auf einen Bezug zur Lebenswirklichkeit. Darin müssen ihre Ergebnisse und Arbeitsprozesse aber zugänglich sein für eine empirisch-kritische Untersuchung in dem genannten doppelten Sinne. Damit ist keine hierarchische Vorordnung der empirischen Methodik intendiert, vielmehr geht es um einen möglichen Ausdruck der Interdependenz der verschiedenen Zugänge am Schnittpunkt ihres unabhängigen Bemühens. Entsprechend ist das Anliegen unseres Beitrags der Wunsch nach einem Austausch zwischen den Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Methodenansätze, geprägt von einer Haltung gegenseitigen Interesses und Respekts und ohne Verzicht auf das jeweilige Selbstbewusstsein von der Angemessenheit des eigenen Methodenspektrums.

<sup>25</sup> Vgl. *Rahner, Karl*: Neue Ansprüche der Pastoraltheologie an die Theologie als Ganze. In: *Schriften IX*. Einsiedeln 1970. 127-147.